

Wie wollen junge Mediziner arbeiten?

Der ärztliche Nachwuchs steht im Mittelpunkt kontroverser Diskussionen über die Zukunft der ärztlichen Versorgung. Die Landesärztekammer Hessen knüpft hier an und führt seit mehreren Jahren eine Befragung der ärztlichen Medizinabsolventen durch, um Aussagen über deren berufliche Pläne und Motive zu erhalten.



„Ärztemangel, Unterversorgung, Generation Y“ – die Liste der Schlagworte könnte beliebig fortgesetzt werden. Das Thema „Zukunft der ärztlichen Versorgung“ und die Zusammenhänge mit geänderten Einstellungen angehender und junger Ärzte/Ärztinnen sind in aller Munde. Die Probleme sind schnell aufgelistet – Lösungsansätze zu finden und wirksam umzusetzen gestaltet sich hingegen sehr viel schwieriger. Dabei fällt immer wieder auf, dass vieles behauptet, das Wenigste jedoch empirisch belegt wird.

Die Landesärztekammer Hessen beschäftigt sich seit vielen Jahren mit unterschiedlichsten Fragestellungen

zur ärztlichen Berufsausübung. Um eine belastbare Datenbasis zu erhalten, führt die Stabsstelle Qualitätssicherung, Versorgungsmanagement und Gesundheitsökonomie der Landesärztekammer Hessen seit Langem unterschiedliche empirische Erhebungen durch, die auf den ärztlichen Nachwuchs rekurrieren.

Eine zentrale Rolle spielt dabei die Befragung der Absolventen/Absolventinnen der Ärztlichen Prüfung zum Verlauf ihres Studiums und ihren Plänen für die Weiterbildung und spätere Berufstätigkeit. Im Fokus stehen Fragen zu beruflichen Vorstellungen unmittelbar nach Beendigung des Studiums sowie zur mittelfristi-

ERGEBNISSE IN KÜRZE

- 3.000 Fragebögen aus den Jahren 2009-2016
- Frauen stellen 63 Prozent der Absolventen
- 98 Prozent möchten in die Patientenversorgung
- Eine Weiterbildung zum Allgemeinmediziner planen 8 Prozent
- Ambulant präferieren 74 Prozent eine Niederlassung
- „Interessante und vielseitige Tätigkeit“ mit 61 Prozent wichtigstes Kriterium

gen Perspektive der Berufsausübung. Die Antworten sind hinsichtlich der geführten kontroversen Diskussionen über einen Ärztemangel (insbesondere in strukturschwachen Regionen) von besonderem Interesse. Die Ergebnisse geben zum einen Hinweise auf berufliche Präferenzen und Pläne der Jungmediziner. Zum anderen kann die Frage beantwortet werden, ob Befürchtungen bezüglich einer prinzipiellen Abkehr von der kurativen Tätigkeit begründet sind.

Zudem sollen Antworten darauf gefunden werden, ob und wie sich die hessischen Absolventen/Absolventinnen eine ärztliche Tätigkeit im ambulanten Bereich vorstellen können. Daraus können Handlungsoptionen abgeleitet werden, um dem drohenden Ärztemangel entgegenzuwirken und um beispielsweise die Zielrichtung von bisherigen Initiativen besser einordnen und bewerten zu können.

BEFRAGUNG DER HESSISCHEN MEDIZIN-ABSOLVENTEN – METHODISCHES VORGEHEN

Als Erhebungsinstrument dient ein von der Stabsstelle Qualitätssicherung, Versorgungsmanagement und Gesundheitsökonomie entwickelter und kontinuierlich modifizierter teilstandardisierter Fragebogen. Der Bogen erfragt in seinem ersten Teil retrospektiv unter anderem die ursprünglichen Motive zur Studienfachwahl, die beruflichen Pläne zum Studienbeginn und die Erfahrungen während des Medizinstudiums. Der zweite, prospektive Abschnitt des Fragebogens bezieht sich auf zukünftige Berufspläne (zum Beispiel ob die Absolventen/Absolventinnen eine Stelle als Ärzte/Ärztinnen antreten möchten, welche Kriterien bei der Wahl des Arbeitgebers beziehungsweise Arbeitsplatzes wichtig

sind oder welches langfristige berufliche Ziel verfolgt wird). Soziodemografische Daten wie Alter, Geschlecht und Staatsangehörigkeit ergänzen den Fragenkatalog.

Adressaten der seit Herbst 2009 laufenden Befragung sind alle Absolventen/Absolventinnen der ärztlichen Prüfung in Hessen. Sie erhalten den Fragebogen gemeinsam mit ihren Examensergebnissen. Hierbei ist das Hessische Landesprüfungs- und Untersuchungsamt im Gesundheitswesen (HLPUG) ein wichtiger Kooperationspartner. Die Befragung erfolgt jährlich entsprechend den bundeseinheitlichen Ärztlichen Prüfungen, jeweils im Frühjahr und im Herbst. Die ausgefüllten Fragebögen werden innerhalb von sechs Wochen in einem frankierten Rückumschlag an die Stabsstelle zurückgeschickt.

Im Rahmen der Datenauswertungen konnten zwischen den Befragungswellen bisher Schwankungen, aber keine signifikanten Trends innerhalb des sechsjährigen Beobachtungszeitraums festgestellt werden. Die Daten aller 15 Befragungswellen wurden in erster Linie kumulativ ausgewertet, wobei knapp 3.000 Antworten berücksichtigt werden konnten.

ERGEBNISSE DER BEFRAGUNG

In Hessen schließen mehr Frauen das Medizinstudium ab als Männer: In den Jahren 2009 bis 2016 liegt der Anteil der weiblichen Absolventen fast konstant bei ca. 63 Prozent. Das Durchschnittsalter beträgt 27,6 Jahre. Der Großteil der Absolventen/Absolventinnen hat die deutsche Staatsbürgerschaft (95 Prozent), ein kleiner Anteil kommt aus einem EU-Land (2 Prozent) oder Drittstaat (3 Prozent).

Berufliche Pläne

Die Befragungsergebnisse entkräften zunächst die weit verbreiteten Bedenken, dass immer weniger junge Mediziner/innen den Arztberuf aufnehmen möchten: Konstant 98 Prozent der Medizinabsolventen/-absolventinnen gaben in den letzten sechs Jahren an, innerhalb der ersten sechs Monate nach dem Examen eine Stelle als Arzt/Ärztin in der direkten Krankenversorgung antreten zu wollen. Nur sehr wenige der Absolventen/Absolventinnen gaben an, keine Stelle als Arzt/Ärztin antreten und einer anderen beruflichen Tätigkeit nach dem Medizinstudium nachgehen zu wollen (z. B. Freie Wirtschaft, Medizinischer Journalismus).

Auch bezüglich einer möglichen **Weiterbildung** zum Facharzt haben die meisten Absolventen/Absolventinnen bereits konkrete Vorstellungen: 21 Prozent präferieren die Innere Medizin, 16 Prozent ein chirurgisches Fachgebiet, 10 Prozent die Anästhesiologie, 9 Prozent die Kinder- und Jugendmedizin sowie 8 Prozent die Allgemeinmedizin. Lediglich 7 Prozent sind sich hinsichtlich der anzustrebenden Fachrichtung noch unsicher.

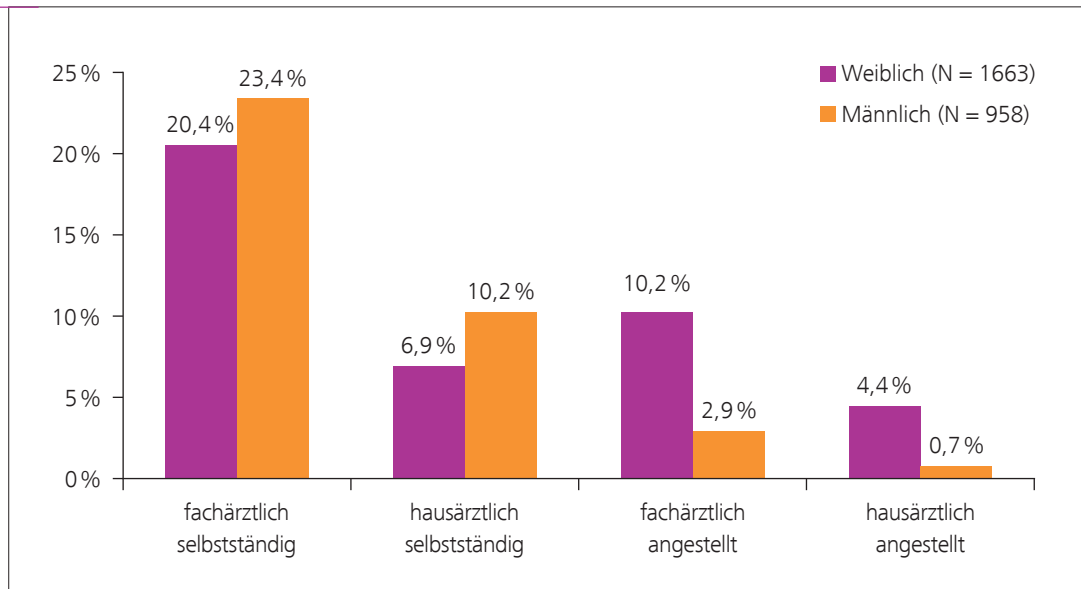
Die Befragungsergebnisse liefern ein ungefähres Bild, in welchem **Sektor** die jungen Mediziner/innen ihre zukünftigen beruflichen Pläne verwirklichen möchten: Unmittelbar nach Abschluss des Studiums wollen sie eher im stationären (ca. 40 Prozent) als im ambulanten Bereich (ca. 37 Prozent) arbeiten. Ein geringer Anteil der

Absolventen/Absolventinnen (13 Prozent) ist sich hinsichtlich seiner beruflichen Vorstellungen noch unsicher und nur 3 Prozent möchten einer nichtkurativen Tätigkeit nachgehen. Von den Absolventen/Absolventinnen, die eine ambulante Tätigkeit anstreben, möchten mehr fach- (72 Prozent als hausärztlich (28 Prozent tätig werden. Zudem wird eindeutig die Niederlassung als Form der ärztlichen Berufsausübung (74 Prozent) bevorzugt. Im ambulanten Sektor in einem Angestelltenverhältnis tätig zu werden, können sich im Gegensatz nur 26 Prozent vorstellen.

Hinsichtlich der **Karrierepläne** junger Ärzte/Ärztinnen zeigt sich: Von den Befragten, die den stationären Bereich als Arbeitsplatz favorisieren, strebt der Großteil mit 81 Prozent eine Stelle als Oberarzt an. In einer Tätigkeit als Chefarzt sehen sich 12 Prozent und als Arzt ohne Leitungsfunktion lediglich 7 Prozent. Zudem lassen sich geschlechterspezifische Unterschiede für den ambulanten Bereich konstatieren: Einerseits ist der Anteil der Frauen, die im ambulanten Bereich im Rahmen eines Angestelltenverhältnisses tätig werden wollen, deutlich höher als der der Männer. Andererseits streben im stationären Bereich deutlich mehr Männer als Frauen eine Position als Chefarzt an. Abbildung 1 zeigt die Unterschiede in den beruflichen Plänen zwischen den Geschlechtern.

Wo und wie sich Nachwuchsmediziner/-medizinerinnen ihre berufliche Zukunft vorstellen, zeigt sich bei

Abbildung 1:
Berufliche Pläne
im ambulanten
Bereich nach
Geschlecht
(2009-2016)



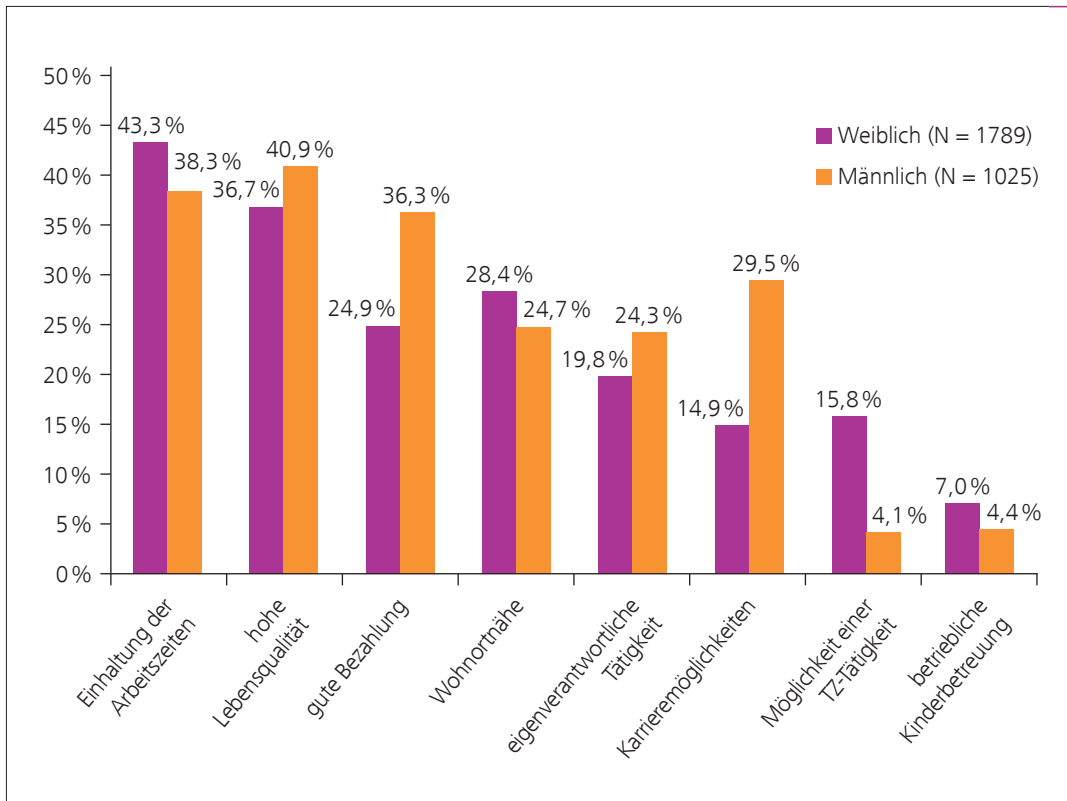


Abbildung 2:
Kriterien für
den späteren
Arbeitsplatz nach
Geschlecht
(2009-2016)

der Priorisierung der Kriterien, die für den **späteren Arbeitsplatz** relevant sind: Für 61 Prozent der Absolventen/Absolventinnen soll die berufliche Tätigkeit „interessant und vielseitig“ sein. Ein ausreichendes „Angebot von Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten“ ist für 41 Prozent wichtig. Bezüglich der Rahmenbedingungen, die die spätere Berufstätigkeit mit sich bringen soll, legen 42 Prozent Wert auf eine „Einhaltung der Arbeitszeiten“ und dass die Arbeitsstelle eine „hohe Lebensqualität“ (38 Prozent) gewährleisten kann. Ferner gab ein gutes Viertel der Absolventen/Absolventinnen an, dass eine „gute Bezahlung“ und die „Wohnortnähe“ des Arbeitsplatzes bedeutend sind. Bei den im Freitext angegebenen „sonstigen Kriterien“ scheint die Arbeitsatmosphäre ein weiteres wichtiges Kriterium zu sein: Von 299 Freitext-Angaben entfallen knapp 52 Prozent auf die Nennung „gutes Arbeitsklima“.

Eher weniger relevant scheinen derzeit ein „sicherer Arbeitsplatz“ (ca. 11 Prozent) und „gute Karrieremöglichkeiten“ (ca. 20 Prozent) zu sein. Das könnte auf die momentan sehr gute Arbeitsmarktsituation für Ärzte/

Ärztinnen zurückzuführen sein. Auch an dieser Stelle können geschlechterspezifische Unterschiede postuliert werden: Während einem größeren Teil der Absolventinnen die Möglichkeit zur Teilzeittätigkeit wichtig ist, legt ein größerer Teil der Absolventen Wert auf gute Bezahlung, Karrieremöglichkeiten und eine eigenverantwortliche Tätigkeit.

Entwicklungen über die Jahre

Werden die Ergebnisse aller bisher durchgeführten Befragungswellen zusammenführend betrachtet, so lässt sich kein Trend in Richtung nichtkurativer Tätigkeit feststellen: Die Verteilungen der Präferenzen sind über die Jahre relativ stabil.

Wird der Fokus auf die beruflichen Pläne im ambulanten Bereich gelegt, so lassen sich hier eindeutige geschlechterspezifische Unterschiede erkennen: Über die Jahre können sich zunehmend mehr Frauen als Männer eine ambulante Tätigkeit im Angestelltenverhältnis vorstellen, ebenso wie eine hausärztliche Tätigkeit im Allgemeinen. In den letzten zwei Jahren zeichnet sich eine leichte Tendenz bei den Absolventinnen ab, spä-

ter gerne angestellt tätig sein zu wollen. Ob sich diese Tendenz zu einem klaren Trend verstärkt, werden die kommenden Befragungswellen zeigen.

Das Interesse an einer hausärztlichen Tätigkeit ist über die Jahre nahezu unverändert geblieben, hier lässt sich kein eindeutiger Trend erkennen.

Bedeutung für den ambulanten Bereich

Bei den Absolventinnen spielt das Thema „Teilzeit-tätigkeit“ erwartungsgemäß eine größere Rolle: Angehende Ärztinnen hoffen eher, im Angestelltenverhältnis zeitanteilig arbeiten zu können. Junge Ärzte hingegen können sich eher vorstellen, auch betriebs-

wirtschaftlich ein höheres Risiko einzugehen. Sie geben eher an, in einer eigenen Praxis arbeiten zu möchten als ihre Kolleginnen.

FAZIT UND IMPLIKATIONEN

Die Vorstellungen und Erwartungen in Bezug auf den ärztlichen Beruf verändern sich von Generation zu Generation – nicht zuletzt durch dessen rasche Wandlung zum ‚Frauenberuf‘. Es zeigt sich jedoch, dass auch junge Ärzte/Ärztinnen zunehmend nicht nur grundsätzlich ähnliche Sichtweisen und Einstellungen haben, sondern dass sie ihre Wünsche und Bedürfnisse auch explizit formulieren – und einfordern.

Unklar ist dagegen, ob es ihnen langfristig gelingt, an den Plänen, die sie unmittelbar vor dem Eintritt in das Berufsleben haben, festzuhalten. Da dies wesentlich von den Rahmenbedingungen beeinflusst wird, gilt es, hier Ansatzpunkte für konkretes Handeln zu identifizieren. Vor allem müssen die tatsächlichen Arbeitsbedingungen verbessert werden. Denn heutige Absolventen/Absolventinnen erwarten gute Arbeitsbedingungen einschließlich der Vereinbarkeit von Beruf, Privatleben und Familie. Frauen scheinen diese Kriterien noch deutlicher als Männer zu betonen. Vor dem Hintergrund eines Frauenanteils von fast zwei Dritteln bei den Absolventen/Absolventinnen sind diese Aspekte von ganz besonderer Bedeutung, um Lösungsansätze zur ausreichenden Versorgung mit ärztlichen Leistungen zu entwickeln.

Werden jedoch die Kriterien, die von den Absolventen/Absolventinnen als prioritär eingestuft werden, nicht berücksichtigt, läuft so manche Maßnahme Gefahr, ihr Ziel zu verfehlen. So werden beispielsweise zwar vielerorts Bemühungen unternommen, um junge Ärzte/Ärztinnen für eine Tätigkeit in strukturell schwachen Regionen zu motivieren (vor allem über monetäre Anreize) – dieser Ansatz greift jedoch vor dem Hintergrund der gefundenen Ergebnisse zu kurz. Gelingt es, jungen Ärzten/Ärztinnen die Rahmenbedingungen zu bieten, die ihnen tatsächlich wichtig sind, so steigt die Wahrscheinlichkeit, Nachwuchskräfte zu gewinnen und im Berufsfeld zu halten. Denn die Absolventen/Absolventinnen der hessischen Universitäten zeichnen sich durch eine hohe Leistungsbereitschaft (extrem kurze durchschnittliche Studiendauer) und Motivation für den ärztlichen Beruf aus. ■

Silke Nahlinger, Nina Walter



Silke Nahlinger, MPH

- Ausbildung Examinierte Gesundheits- und Krankenpflegerin
- Studium der Gesundheitswissenschaften (B.Sc. Gesundheitsmanagement und Master of Public Health)
- Seit 2012 Wissenschaftliche Teamassistentin der Stabsstelle Qualitätssicherung, Versorgungsmanagement und Gesundheitsökonomie der LÄKH



Nina Walter, M.A.

- 1989-2010 ärztliche Tätigkeit in der Frauenheilkunde und Geburtshilfe
- 2005 Ärztliches Qualitätsmanagement
- 2010-2012 Studium M.A. Management von Gesundheits- und Sozialeinrichtungen
- Leiterin der Stabsstelle Qualitätssicherung, Versorgungsmanagement und Gesundheitsökonomie der LÄKH
- Stellvertretende Ärztliche Geschäftsführerin der LÄKH